

# Ausbilder-Update<sup>2</sup>

- alles im grünen Bereich!

Nr. 3/November 2015

## Ausbildung ist mehr als fachliche Bildung

Natürlich ist die Berufsausbildung im dualen System auf den ersten Blick eine Vermittlung von berufsfachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten. Jedoch arbeiten 48 % der jungen Erwerbstätigen (bis zum Alter von 24 Jahren) nicht mehr in ihrem erlernten Beruf (BIBB, zit. IHK Berufsbildung, 10/15). Im Laufe des Lebens wechseln die Erwerbstätigen in Deutschland im Mittel 5 Mal ihren „Job“. Keiner kann sicher prognostizieren, wie die Arbeitswelt in der Zukunft aussieht und welche berufsfachlichen Fähigkeiten noch gebraucht werden. Was die Ausbildung den jungen Menschen für das Leben mitgeben kann und was Menschen in jedem Beruf benötigen, sind die Schlüsselqualifikationen, heute auch soft skills genannt.

Für die Einstellung von Mitarbeitern sind den Betriebsleitern persönliche und soziale Kompetenzen wichtiger als sehr gute Noten und ausgeprägtes Fachwissen (dlz- Karriere, 12). In der Vorbereitung auf die Ausbildereignungsprüfung werden diese soft skills als Selbstkompetenz, als soziale Kompetenz und z.T. als Methodenkompetenz bezeichnet. Die Azubis sollten also wissen, wie man sich richtig im Arbeitsalltag verhält, sie sollten es können und sie sollten es auch tun. Damit liegt eine große Leistung der Ausbildung darin, der Persönlichkeit des jungen Menschen den richtigen „Schliff“ zu geben. Die Azubis kommen nicht als Tabula rasa (als „unbeschriebenes Blatt“) in die Ausbildung. Sie sind von dem Elternhaus, der Schule, den Freunden und den Medien geprägt. Das bedeutet, im Gehirn gibt es bereits verknüpfte „Schaltkreise“, die neuronalen Netzwerke. Die Pubertät ist jedoch eine Entwicklungsphase, in welcher diese Verschaltungen im Gehirn besonders empfindlich für „Neuverknüpfungen“ sind. Ausbilder haben somit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Persönlichkeiten der zukünftigen Generation. Im Vergleich zum fachlichen Lernen erfolgt die Persönlichkeitsbildung bzw. die Ausprägung von soft skills zu einem höheren Anteil durch implizites Lernen (Erfahren, Erleben, Vorbildwirkungen,...). Einige Beispiele sollen die Kompetenzen, die in der Ausbildung erlernt, aber in keiner Prüfung bewertet werden, verdeutlichen.

- Die Jugendlichen müssen im Übergang vom Schulleben in das Berufsleben erst einmal schrittweise die Fähigkeit ausbilden, sich 8 Stunden zu konzentrieren und 8 Stunden „auf den Beinen zu sein“. Sie müssen ihre Wachheitsphasen (Vigilanz) im Tagesrhythmus wesentlich verlängern. Im Normalfall können sich Jugendliche nur 4 bis 5 Stunden in der Form konzentrieren, wie es Erwachsene können. In der Schule konnten sie immer mal wieder abschalten, ohne dass dies ernste Konsequenzen gehabt hätte, im Betrieb müssen sie 8 Stunden aufmerksam sein. Daran müssen sie sich erst gewöhnen.
- Die Azubis müssen lernen, dass das Arbeitsleben nicht nach ihren Wünschen und Vorstellungen abläuft, sondern dass es notwendige Tätigkeiten gibt, die keinen großen „Spaßfaktor“ haben. (Kompetenz: Frustrationstoleranz).
- Sie müssen lernen, dass man Informationen auch „holen“ muss und nicht mehr, wie in der Schule oder im Elternhaus, Informationen immer „serviert“ bekommt.
- Sie müssen lernen, dass sie ihre Wünsche und Bedürfnisse in der richtigen Form artikulieren und für sich selber einstehen müssen. Sie müssen dabei erfahren, dass ihre Worte, in der richtigen Form geäußert, eine Wirkung haben, dass sie als Mensch ernst genommen werden.
- Sie müssen erfahren, dass es besser ist, Missgeschicke und Fehler offen zu gestehen, dass man eine Chance bekommt, Fehler zu korrigieren ohne diese Korrektur als Strafe zu empfinden. Sie müssen also erleben, dass sich Ehrlichkeit lohnt.
- Sie müssen erleben, dass sich gute Arbeit lohnt und gute Arbeit anerkannt und gelobt wird. Was gut ist, muss sich an einem individuellen Maßstab messen. Der Maßstab kann im ersten und zweiten Ausbildungsjahr nicht die Messlatte der Leistung eines jahrelang berufserfahrenen Mitarbeiters sein.
- Sie müssen erfahren, dass das Geben und Nehmen für einen effektiven Arbeitsalltag im ausgeglichenen Verhältnis stehen muss, dass ein soziales Zusammenleben nicht funktioniert, wenn man seine eigenen Vorteile auf Kosten anderer erlangt.
- Sie müssen erleben, dass man vertrauen kann, und dass ein Vertrauen missbrauchen schlimmer ist, als „Geld zu verlieren“. („Lieber Geld verlieren als Vertrauen“: sagt der Unternehmer Bosch in seinen Grundsätzen für einen guten Unternehmer im letzten Jahrhundert).
- Manche Azubis müssen sich darauf einstellen, dass Schreiben, Lesen und Rechnen auch etwas mit dem wirklichen Leben und nicht nur mit „Schule“ zu tun hat.

Das Berufsbildungsgesetz formuliert die Hilfe bei der Ausprägung der Persönlichkeit, d.h. des Charakters, im Unterabschnitt 3 „Pflichten des Auszubildenden“ unter §14.

Eine Ausbildung in den grünen Berufen genießt einen guten Ruf, und das mit Sicherheit nicht nur, weil die Ausbildung mit naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Gesichtspunkten eine breite Wissensbasis vermittelt, sondern auch weil das Anpassen an natürliche Gegebenheiten (z.B. Wetter oder schnell wechselnde Kundenwünsche) im Arbeitsleben einen hohen Grad an Flexibilität formt.

### Herausgeber:

Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen  
Nevinghoff 40, 48147 Münster  
www.landwirtschaftskammer.de

Redaktion: Dr. agr. Cathleen Wenz  
Ausbildungsberaterin Landwirtschaft